

Prinzip und Praxis gegen den Rollentausch

Soldaten waren bislang bei der Erfüllung von Polizei-Aufgaben selten erfolgreich

Polizisten und Soldaten haben nur eines gemeinsam: Sie tragen Uniform und Waffen. Und deshalb kalkuliert CDU/CSU-Fraktionschef Wolfgang Schäuble falsch, wenn er meint, daß man die Bundeswehr in 'bestimmten Situationen' auch im Inland einsetzen könnte - bei Aufruhr oder zur Grenzsicherung gegen illegale Einwanderung.

Prinzip und Praxis stehen dagegen. Eine Armee wird trainiert und ausgerüstet, um militärische Operationen durchzuführen: um einen Gegner mit überlegener Kraft aufzuhalten oder zurückzuwerfen. Das Prinzip ist die Gewalt; das Ziel ist, wenn Abschreckung versagt hat, Moral, Material und die Menschen auf der anderen Seite zu zerstören. Das ist nicht die Aufgabe der Polizei. Die soll Feuerkraft nur im äußersten Notfall und selbst dann nur mit äußerster Sparsamkeit anwenden. Denn die 'anderen' sind 'wir' - Angehörige derselben Gemeinschaft und ausgestattet mit unveräußerlichen Rechten gegen die Organe der Staatsgewalt.

Deshalb besitzt eine Armee Panzer, Bomber und Kanonen, derweil sich Polizisten mit Knüppeln, Pistolen und Wasserwerfern be-

gnügen müssen. Eine Armee muß massiv und weiträumig operieren, eine Polizei bescheiden und in eng abgezielten, taktischen Situationen. Ein Polizist muß sich stets fragen: 'Wieviel Gewalt darf ich einsetzen?' Dagegen fragt ein Soldat: 'Wieviel Gewalt muß ich anwenden?' Im Krieg gibt es kein Pardon, im Inneren ist Umsicht das oberste Gesetz.

Armee und Polizei sind so verschieden wie Dobermann und Sennenhund, und deshalb gibt es in der Praxis kaum Beispiele für den erfolgreichen Rollentausch. In den USA wurden im Jahre 1967 Fallschirmjäger und die Nationalgarde (die Armee der Einzelstaaten) zur Aufruhrbekämpfung nach Detroit beordert. Dabei haben nervöse Nationalgardisten - junge Wehrpflichtige - mit Maschinengewehren auf Kleinkinder geschossen, die den Fehler machten, sich am Fenster zu zeigen; es gab 37 Tote und 500 Verletzte.

In Mogadischu, wo die US-Armee ebenfalls den Polizisten spielen sollte, haben selbst hochtrainierte Elite-Soldaten (Rangers) den kürzeren gezogen gegen barfußige Stra-

ßenkämpfer des Milizen-Chefs Mohammed Aidid. Das war vorauszusehen. Eine Stadt ist der Alptraum aller Soldaten: Sie kennen das Terrain nicht, und ihre beste Waffe - massive Feuerkraft - ist wertlos im Gewühl der Zivilisten. Auch die israelische Armee - Mann für Mann wahrscheinlich die beste der Welt - kann sich in der Intifada, dem Aufstand der Palästinenser in den besetzten Gebieten, keine Lorbeerkränze flechten. Wie denn auch? Die Fähigkeit, arabische Panzerarmeen in Wochenfrist zu bezwingen, läßt sich nicht in polizeitaktisches Geschick in den Straßen-Labyrinthen von Gaza ummünzen.

Wenn eine Truppe zur Polizei umfunktioniert wird, leidet vorweg ihre Moral, weil sie etwas schaffen muß, wofür sie nicht trainiert worden ist. Sie muß mit gebundenen Händen kämpfen und bleibt stets im Kreuzfeuer der Kritik stecken: weil sie entweder ihre Aufgabe nicht bewältigt oder exzessive Gewalt anwendet. Wer sich um Wohlergehen und Kampfkraft der Armee sorgt, sollte ihr das Schicksal einer Büttel-Brigade ersparen.

Josef Joffe